

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 81 (2003)
Heft: 10

Artikel: "Ein Tor zu etwas Neuem öffnet sich"
Autor: Schmid, Erica / Clerc, Charles
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-725938>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Ein Tor zu etwas Neuem öffnet sich»

BILDER: GERRY EBNER

Er ist ein Publikumsliebbling des Schweizer Fernsehens. Nun denkt Tagesschau-Moderator Charles Clerc ans Aufhören. Was dann? Wie empfindet er das Älterwerden und was sagt er über seinen Beruf als Journalist?

VON ERICA SCHMID

Sie sind 60 geworden und ziehen sich vom Fernsehen bald zurück. Wann? Was haben Sie vor? Ich lasse mich pensionieren. Es ist aber alles gar nicht so einfach. Da gibt es einiges auszurechnen – Rentenfragen und auch eine Menge an Zeit-Guthaben. Darum kann ich im Augenblick kein festes Datum nennen.

Sie werden beruflich also keine neuen Kapitel aufschlagen? Hört jemand auf, folgt komischerweise sofort die Frage: Ja, was machst du denn nachher? Nein, ich gründe keine Firma, eröffne keine Beiz und trete nicht sofort eine Weltreise an. Ich erlaube mir, zuerst einmal nichts zu machen. Etwas tut sich ja immer. Einen nicht verplanten Tag finde ich wunderbar. Ich plaudere mit irgendwelchen Nachbarn im Hof und merke plötzlich: Jesses, schon halb zwölf. Das geniesse ich.

Sie wirken fit, strahlend und tragen die 60 prima. Ist dieser runde Geburtstag doch etwas Besonderes für Sie? Jede Dekade hat ihren Charakter, das fängt ja schon mit 10, mit 20 an. Was man so die besten Jahre nennt, ist mit 50 irgend-

wann vorbei – auch ein letzter Rest von Jugend. Ich habe das Gefühl, ich hätte damals ein Tor hinter mir zugemacht und sei dann zehn Jahre lang durch eine nicht sehr definierte Landschaft marschiert. Jetzt mit 60 geht ein Tor zu etwas völlig Neuem auf.

In welcher Form? Schon auf ein Schlusskapitel hin. Mit 60 werden berufliche Rücktritte und Rentenfragen spruchreif. Und zwar nicht wie mit 45, wo man sagen kann: Ja, wenn ich dann pensioniert bin... Nein, absehbar und konkret.

Ist dieser neue Lebensabschnitt mehr mit Neugier oder Skepsis verbunden? Beides. Immer älter zu werden, hat für jene, die gesund sind, viele schöne Seiten. Grundsätzlich aber bedeutet dies auch körperlich abbauen, auf ein Ende zugehen. Gewisse Dinge kommen zum Abschluss. Das versetzt einen natürlich nicht nur in eine Judihui-und-tralala-Stimmung. Andererseits bin ich gespannt, wie ich mit der neuen Situation zurechtkomme, was da passiert, und ob ich dann sagen kann: Ich geniesse es, oder ob es ein Bedürfnis gibt, doch wieder etwas anzufangen.

Sie sind als Tagesschau-Mann überaus beliebt. Wird es Ihnen schwer fallen, nicht mehr im Scheinwerferlicht zu stehen? Ich hoffe nicht. Schliesst man etwas ab, muss man sich von etwas trennen. Das ist immer mit einer Form von Schmerz verbunden. Ausser es sei einem derart verleidet, dass man flieht. Eine Flucht aber ist es nicht. Ich werde sicher einiges vermissen. Nach all den Jahren habe ich jedoch auch das Bedürfnis, weniger auf die Öffentlichkeit bezogen zu leben. Ein Stück weit ist mein Berufsausstieg auch eine Befreiung.

«Ich bin skeptischer geworden»:
Tagesschau-Moderator Charles Clerc beim Zeitlupe-Interview.

Empfinden Sie Ihre grosse Bekanntheit als Belastung? Das nicht, die Leute sind ja freundlich, im Grossen und Ganzen zurückhaltend und diskret. Aufgrund von Erfahrungen aber blicke ich auf der Strasse halt etwas mehr auf den Boden und den Leuten nicht voll ins Gesicht. Im Ausland hingegen halte ich mich schadlos und schaue die Passanten unverhohlen an.

Sie arbeiten auch fürs Radio und führen Interviews, zum Beispiel in der Sendung «Musik für einen Gast». Ja, es ist so etwas wie eine alte Liebe. Beim Radio habe ich angefangen und blieb relativ lange dabei. Meine Rückkehr vor sechs, sieben Jahren empfinde ich als schönen Kontrast: Da





bin ich mein Redaktor, mein Produzent und Moderator. Ich lade einen Interviewgast ein, bestelle ein Radiostudio, wir nehmen das Gespräch auf, und dann liefere ich es ab. Beim Fernsehen ist alles viel komplexer.

Machen Sie Ihre Arbeit beim Fernsehen nach wie vor gern? Im Prinzip schon. Natürlich gibt es eine gewisse Routine und Tage, an denen ich ohne TV-Studio auskäme.

Geht es Ihnen nahe, so oft über Gräueltaten und schlimme Ereignisse berichten zu müssen? Bricht ein Krieg aus, ist das in jeder Beziehung schrecklich. Wie vielen anderen auch geht mir ein indivi-

duelles tragisches Schicksal halt häufig aber doch näher.

Zum Beispiel? Ohne jetzt sentimental zu werden – der Tod der siamesischen Zwillinge aus dem Iran im Juli. Ich hatte keine schlaflosen Nächte deswegen, aber es hat mich berührt. Man hätte es wirklich gerne gehabt, dass die Trennung gelingt, und war so enttäuscht, dass die beiden Frauen sterben mussten. Sie haben mir immer gefallen, sie hatten so viel Mut.

Hätten Sie Mühe gehabt, über den Tod der beiden Schwestern in der Tagesschau berichten zu müssen? Mit Nachrichten, die einen aufwühlen, hat man sich vorher schon während Stunden be-

schäftigt und im Team auch darüber diskutiert. Man geht dann vorbereitet in die Sendung und ist nicht mehr so bewegt. Mit Tränen kämpfen muss ich eigentlich nicht.

Seit 20 Jahren sind Sie nun bei der Tagesschau tätig. Haben Sie dadurch ein besonderes Gespür für gesellschaftliche Veränderungen entwickelt? Ich glaube nicht, dass ich die Welt dadurch besser verstehe oder mehr vorausahnen könnte, was Grosses auf uns zukäme. Als Journalist fängt man an, Mechanismen zu erkennen, das mag sein. Auch lernt man, Äusserungen von Politikern eher richtig zu lesen und in ihrer Bedeutung einzuschätzen. Ich bin skeptischer geworden.

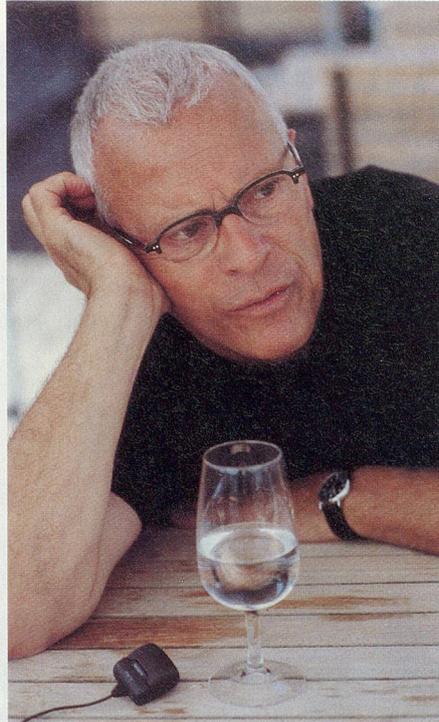
Bei Politikerantworten und Firmenaussagen können Sie somit besser zwischen den Zeilen lesen? Nach 35 Jahren im Journalismus merke ich inzwischen schneller, was Maschen sind und wo es lang geht, was man für voll nehmen soll und was lieber nicht.

Häufig ist es ja nicht die reine Wahrheit, die man zu hören bekommt. In einem Buch über Interviewtechniken hat jemand einmal den Grundsatz «lügen tun sie alle» formuliert. Das hat was. Niemand macht in einem Interview einfach seine Seele auf und breitet alles aus. Und Politiker müssen natürlich kalkulieren. Die wissen genau, wo sie etwas sagen und wo lieber nicht. Wann sie etwas sagen, ob heute oder erst morgen, je nachdem, was günstiger ist. Nehmen wir als aktuelles, krasses Beispiel all die Erklärungen, Begründungen und Rechtfertigungen für den Irakkrieg.

Was wünschen Sie sich für die Welt? Oh Gott..., es ist eine etwas schwierige Frage, und ich glaube nicht, dass ich berufener bin, darauf zu antworten als viele andere. Es gibt so winzige Schrittmchen auf das Ziel hin zu einer gerechteren Welt. Die Gründung der UNO und ihr Einsatz sind solche Schrittmchen. Bildlich gesprochen: Wenn eine gerechtere Welt am Nordpol läge, wären wir auf unserem Weg dahin jetzt vielleicht etwa hinter Effretikon. Es bleibt noch viel zu tun. Was ich mir für die Welt erhoffe? Dass sie weiter besteht!

Zweifeln Sie daran? Die Menschheit könnte sich theoretisch ja eines Tages selber in die Luft jagen. Möglichkeiten bestehen dazu. Jeder halbwegs denkende Mensch macht sich Gedanken darüber. Es ist aber nicht so, dass ich pausenlos dasitze und mir die Haare raufe. So oder so gibt es genügend Stoff zum Nachdenken. Bleiben wir beim Thema Alter. Was sich da an Betrug abzeichnet, und wahrscheinlich wird bereits meine Generation davon betroffen sein...

... Sie meinen die Pensionskassengelder, die schwinden? Zum Beispiel, und man fragt sich: Die Gelder sind ja einmal da gewesen. Wer hat sie denn? Irgendwo müssen die ja sein?



Ein Stück weit empfinde ich meinen Berufsausstieg auch als Befreiung.

Die Antwort auf solche Vorsorge-Fragen könnte in Zukunft Ihren privaten Alltag prägen. Vielleicht aber leben Sie längst schon im eigenen Häuschen und brauchen zumindest kaum mehr Miete zu zahlen? Nein, ich lebe in einer Mietwohnung.

Und die teilen Sie mit ihrem Kater Kasimir und Ihrem Lebenspartner. Wie lange leben Sie schon mit Ihrem Partner zu-

sammen? Wir kennen uns seit 23 Jahren und wohnen seit etwa 15 Jahren zusammen.

Sie lassen sich nicht gerne in Ihre privaten Räume schauen. Eine Frage sei erlaubt: Neuerdings können sich in Zürich gleichgeschlechtliche Paare zivilstandsamtlich registrieren lassen. Ist das ein Thema für Sie? Allgemein gesehen finde ich das einen gesellschaftlichen Fortschritt. Das bringt zweifellos Vorteile. Und alle, die das wollen, sollen das auch tun. Persönlich bin ich im Moment überfragt. Mein Partner und ich haben letztlich zwar darüber diskutiert, sind aber eher ratlos. Für den Moment haben wir einiges in Sachen Testament bereits zu regeln versucht – was man so kann.

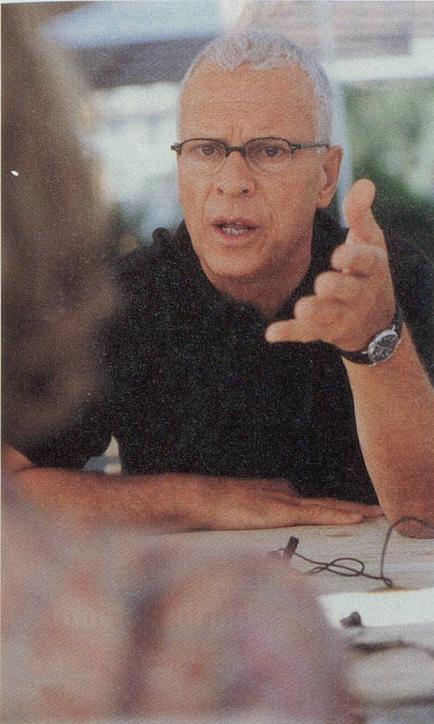
Ihr Partner ist Schauspieler, so viel ist bekannt. Ja, er ist freischaffend. Doch das reicht, mehr wollen wir nicht sagen. Wir haben das immer so gehandhabt, und es hat sich bewährt.

Bleiben wir beim Wohnen. Sind Sie häuslich? Eher schon. Mir gefällt es, daheim zu sein, mich um die Wohnung zu kümmern, auch koche und esse ich sehr gern.

Welche Küche mögen Sie? An sich bin ich ein Anhänger einer relativ einfachen, gradlinigen Küche. Gestern zum Beispiel: Felchenfilet im Olivenöl, dazu neue Herdpöfeli und frische Rüeblen und vorher ganz normalen Kopfsalat. Manchmal ist es auch etwas komplexer. Doch ich mag es, wenn man die einzelnen Nahrungsmittel sieht. Das wünschte ich mir schon als Kind so: kein Durcheinander und nicht zu viel auf dem Teller. Alles in allem bin ich eher ordnungsliebend.

CHARLES CLERC

Der beliebte Fernsehmann ist am 25. Mai 1943 in Freiburg geboren. Charles Clerc studierte an der Universität Freiburg und hat einen Abschluss als Sekundarlehrer. Neben seinem Studium unterrichtete er und schrieb auch für die «Freiburger Nachrichten». 1967 stieg er als Volontär beim Schweizer Fernsehen ein. Danach arbeitete er in einer PR-Agentur und von 1970 bis 1983 als Redaktor für Information und Kultur bei Radio DRS. Als Gastgeber der ersten Stunde moderierte Charles Clerc ab 1976 die Radio-Talkshow «Persönlich», die nach wie vor ein Publikumshit ist. 1983 landete er bei der Tagesschau. Als Tagesschau-Moderator am Bildschirm zu sehen ist er seit 1987. Zu Beginn der Neunzigerjahre moderierte er den «Literaturclub» des Schweizer Fernsehens. Heute moderiert er zudem das Kulturquiz «DENKmal» auf 3sat und «Musik für einen Gast» auf Radio DRS 2.



Läge eine gerechtere Welt am Nordpol, wären wir jetzt vielleicht etwa hinter Effretikon.

In Ihrer Wohnung türmen sich also nicht stapelweise Literatur und Papierberge? Ach, die Bücher, das ist ein trauriges Kapitel, ich erstickte fast darin. Wenn ich nicht mehr arbeite, muss ich das einmal anpacken. Diese Ansammlungen!

Eine ganze Bibliothek? Halt einfach ein Zimmer voll. Bislang konnte ich mich nur schwer von Büchern trennen. Das muss ändern. In der Stadt Zürich gibt es ja eine wunderbare Institution, das Bücher-Brocky, wo man Bücher hinbringen kann. Die leisten tolle Arbeit und sind sehr dankbar. Nur muss man – wenn man mit fünf Bücherkisten hinget, wie mir schon passiert ist – aufpassen, dass man nicht wieder anfängt, sich nach neuem Lesestoff umzuschauen. Ich konnte es mir gerade noch verkneifen.

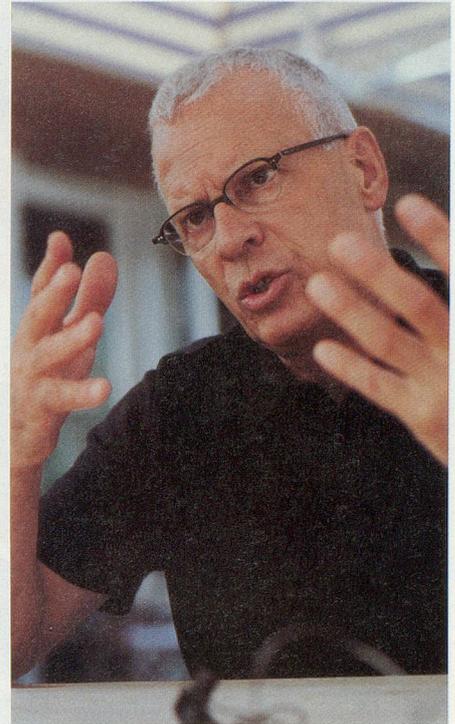
Was tun Sie sonst gern in Ihrer freien Zeit, wenn Sie nicht gerade lesen? Nichts Spektakuläres: Ich gehe ins Kino, ins Theater, in Konzerte oder sehe Leute.

Und Sport? Hm ... regelmässig mache ich Krafttraining, seit etwa «100 Jahren», doch gemütlich. Im Winter fahre ich Ski, im Sommer gehe ich schwimmen. Ich bin zwar kein grosser Schwimmer, steige aber gern in die Limmat. Wenn man sich einfach den Fluss hinuntertreiben lässt, ist das ja nicht grandios geschwommen. Dafür rennt man dann wieder hoch, das tut gut.

Beruflich schienen Sie schon früh verblüffend zielstrebig. Bereits mit zwölf haben Sie sich beim Radio beworben. Wie kamen Sie auf die Idee? Erstens hörte ich als Kind furchtbar gerne Radio, hockte dauernd vor dem Apparat. Zweitens hatte ich etwa in der sechsten Klasse eine richtige Schulkrise. Ich wollte aufhören und fand, Radiomachen wäre doch etwas. Ich bewarb mich: Ich sei eine Begabung und müsse zum Radio. Die Antwort war dann justament das, was ich natürlich nicht hören mochte: In meinem Alter müsse man einfach in die Schule, das Ziel sei zwar gut, eine gute Aus- und Allgemeinbildung seien aber genau die Voraussetzungen dafür. Viel, viel später erst, ich war schon beim Radio angestellt, entdeckte ich einmal beim Aufräumen jenes Antwortschreiben und habe mich amüsiert.

Wie sind Sie aufgewachsen? Mit einer älteren und jüngeren Schwester in Freiburg. Mein Vater hatte einen Spenglereibetrieb, meine Mutter kümmerte sich ums Büro. Alle vierzehn Tage war so genannter Zahltag. Schon mit zehn, elf Jahren half ich die gelben Zahltagsäckli mit Geld füllen. Und gegen Abend jeweils verteilte ich die auf den Arbeitsstellen. Da bin ich mit sehr viel Geld ungeniert durch die Welt spaziert. Das würde man, glaube ich, heute auch nicht mehr machen.

Als kleines Kind waren Sie sehr krank. Ja, ich hatte Diphtherie und irgendwelche Lungen- und Acetonprobleme. Meine Mutter erklärt mir das immer wieder, ich begreife es bis heute aber nie richtig. Es begann mit gut drei Jahren, dauernd musste ich mich irgendwo in einem Sanatorium erholen, furchtbar. Als Vier-, Fünfjähriger war ich ein ganzes Jahr lang in einem Sanatorium. Das war schon ein Einschnitt für so ein kleines Kind. Schön



Dauernd musste ich mich als Kind irgendwo in einem Sanatorium erholen, furchtbar.

war es jedenfalls nicht, ich gewöhnte mich aber daran.

Sind Sie noch häufig in Freiburg? Ich besuche regelmässig meine Mutter. Ich komme dort an und verbringe die Zeit mit ihr. Dann steige ich wieder in den Zug, in die Stadt gehe ich selten.

Was wünschen Sie sich für Ihren Neuanfang nach der Pensionierung? Lieber gesund und reich als arm und krank. Spass beiseite: Ich habe es noch im Ohr, wie ich früher maulte, dass die Alten ewig von ihrer Gesundheit reden. Heute begreife ich, dass es einfach ein Thema ist, und ich spreche auch häufiger mit Leuten in meinem Alter darüber. Man merkt ja schon viel früher: So lange der Motor wunderbar läuft, kann man manches unter einen Hut bringen und ertragen. Doch bereits ein Schnupfen oder etwas Kopfweh macht alles viel mühsamer. Also: Möglichst wenig Schnupfen und Kopfweh wünsche ich mir. ■